

ren kann, verlangt dem oft ortsunkundigen Leser aber auch große Konzentration zur Bewältigung der gewaltigen Datenflut ab. Negativ kann man dem vorliegenden Band lediglich das Fehlen stein- und verformungsgerechter Aufmaße und detaillierter Bauphasenpläne anlasten. Dies gilt auch für archäologische Baubefunde wie Feldsteinfundamentmauern oder Mauerwerksverbände. Wenngleich dieses Defizit weitgehend durch den unbefriedigenden Forschungsstand verursacht wird, mangelt es der vorliegenden Arbeit an selbstständig erstellten, überprüfbar, bauforscherischen Dokumenten. Dies wiederum äußert sich in schematisch gehaltenen architektonisch-baulichen oder oberflächlichen bauchronologischen Aussagen. Resümiert man, was Ines Spazier auf 270 Seiten vorlegt, dann hat ihr Werk das auf S. 9 äußerst bescheiden formulierte Arbeitsziel – „einen Beitrag zur Regionalgeschichte der Niederlausitz und des westlich und südlich angrenzenden Siedlungsraumes, dem Elbe-Elster-Gebiet und der nördlichen Oberlausitz, zu leisten“ – ganz sicher erreicht, denn aufgrund des gewaltigen Erkenntniszugewinns stellt es einen bedeutenden Beitrag zur Burgenkunde, zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte dieser Großlandschaft und ihrer Einzelobjekte dar. Zweifelsohne wird diese kompetent recherchierte Bestandsaufnahme künftig eine hervorragende Forschungsgrundlage für alle weiterführenden Untersuchungen bilden. Spazier hat sich mutig und engagiert einer weit aufklaffenden Forschungslücke angenommen – und diese dadurch weitgehend geschlossen.

Joachim Zeune

Kai Thomas Platz

Hilpoltstein vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit

(*Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands, Band 12*), Büchenbach: Verlag Dr. Faustus 2000, 170 Seiten und 188 Tafeln, mehrere Beilagen inkl. CD-ROM, geb., zahlreiche Strichzeichnungen, 43 Schwarzweißfotos, 11 Farbfotos, ISBN 3-933474-05-1.

Kai Thomas Platz zählt zu jenen jungen Mittelalterarchäologen, die sich am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Fried-

rich-Universität Bamberg die moderne Burgenforschung in den 1990er Jahren zu einem ihrer Forschungsschwerpunkte gewählt haben. Thomas Platz beschäftigte sich zuerst innerhalb seiner Magisterarbeit mit der Burg seines Heimatortes Hilpoltstein im Landkreis Roth, Regierungsbezirk Mittelfranken (nicht zu verwechseln mit Hilpoltstein in der Fränkischen Schweiz, Reg.-Bezirk Oberfranken) und erweiterte seine bauarchäologisch-historisch ausgerichteten Untersuchungen dann innerhalb einer Dissertation auf das gesamte Stadtgebiet. Der tatsächliche Inhalt seiner nun in Druckform vorgelegten Dissertation wird durch deren Untertitel präzisiert: „Archäologische, baugeschichtliche und historische Aspekte zur Entwicklung einer mittelfränkischen Burg und Stadt“. Hierin wird zugleich die hohe Qualität der Publikation – ihr interdisziplinärer Forschungsansatz – deutlich. Durch die direkte Verknüpfung der Mittelalterarchäologie mit den Methoden der Bauforschung und die Absicherung der hieraus erarbeiteten Ergebnisse durch Archivalienrecherchen erreicht jede Bauanalyse eine erstaunliche Tiefe und Dichte, insofern genügend auswertbare Fakten vorliegen. Darüber hinaus führen derart interdisziplinär ausgerichtete Untersuchungen auch noch verschiedene Forschungsbereiche zusammen: die Burgen-, die Kirchen- und die Stadtarchäologie, die Siedlungsgeschichte und -geographie sowie die Wirtschaftsgeschichte. Die vorab von Platz formulierten Fragestellungen sind ebenso scharf umrissen wie der geographische und zeitliche Raum: Welche bauliche Entwicklung nahmen Burg und Stadt Hilpoltstein während des gesamten Mittelalters? Welche siedlungsmäßigen, baulichen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen entstanden in dieser Zeit? In welchem geschichtlichen Umfeld geschah all dies? Zuerst führt der Autor sinnvollerweise in den vormaligen Forschungsstand zur Burg, zur Stadtbefestigung, zur Stadtpfarrkirche und zu den Stadthäusern ein (S. 12–20), um danach kurz die Grundlagen der Bearbeitung sowie seine Forschungsmethoden vorzustellen (S. 21–31). Den Hauptteil der Arbeit nimmt die Auswertung der Funde (S. 32–81) und Befunde (S. 84–125) ein. Hieraus ergeben sich wichtige Exkurse in die Siedlungsentwicklung der Stadt (S. 130–135) und des Umlandes (S. 136–138). Abschließend werden die Ergebnisse diskutiert und zusammengefasst (S. 140–147). Es folgen ein ausführliches Literatur- und Quellenverzeichnis (S. 148–161), eine

Übersicht über die Dokumentation (S. 162–163) und die Wiedergabe einiger Archivalien im Originaltext (S. 164–170). Der Fund- und Befundkatalog ist zusammen mit weiteren Beilagen auf einer CD-ROM untergebracht (Acrobat-Reader-Format).

Die äußerst komplexen Ergebnisse und neuen Erkenntnisse können hier nur in Kürze vorgestellt werden. Allein der Katalog – eigentlich besser: die Inventarisierung des gesamten historischen Baubestands der Stadt – ist voluminös und minutiös, sind doch alle Gattungen von Bauten darin erfasst: Stadtbefestigung, Kirchen, Patrizier- und Bürgerhäuser, kommunale, kirchliche und private Einrichtungen usw. Die Geschichte des Ortes reicht bis in die späte Merowingerzeit bzw. frühe Karolingerzeit zurück, als hier ein Königsgut mit Burg und Siedlung lag. Während die Burg später Reichslehen wurde, kam die Siedlung an das Bistum Eichstätt. Zeittypisch ist der Ausbau der Burg in Stein während des 11. oder frühen 12. Jahrhunderts, mit Umbauten in allen nachfolgenden Jahrhunderten, nicht zuletzt infolge kriegerischer Zerstörungen. Auch im Ort kam es im 12./13. Jahrhundert zur Erbauung mehrerer steinerter Häuser, die im 14. Jahrhundert durch Fachwerkbauten ergänzt wurden. Nachweisen ließ sich im Baubestand auch eine Zerstörung der Vorstadt und partiell der Innenstadt durch die Hussiten um 1430, verbunden mit Wiederaufbaumaßnahmen. Damals war Hilpoltstein einer der größten Orte der Region. Das Ende für das mittelalterliche Hilpoltstein brachte der Dreißigjährige Krieg, der vor allem die Vorstadt erneut in Mitleidenschaft zog. Über diese Wachstumsprozesse unterrichtet die vorliegende Arbeit im Detail. Burgenkundlich interessant ist die salierzeitliche Burganlage, die neben einem dreieckigen Wohnturm am Westende auch einen großen, zentral gelegenen Palas aufwies, der in Ermangelung seiner ursprünglichen Höhe natürlich auch als großer, fast quadratischer Wohnturm interpretiert werden könnte – wenngleich seine dünnen Wände tatsächlich eher für einen Hausbau sprechen.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass derartig seriös-informative Grundlagenwerke auch für andere Städte wünschenswert wären.

Joachim Zeune